

Demut und Ehrfurcht

Von Leonhard Gilen SJ, Frankfurt-M.*

Demut und Ehrfurcht sind nicht einfachhin identisch, weder in ihrer seelischen Struktur, noch in ihren Phänomenen. Sie sind aber innerlich miteinander verwandt, so daß Demut ohne Ehrfurcht nicht möglich ist und jede Art von Ehrfurcht notwendigerweise eine vielleicht nicht bewußte Komponente von Demut einschließt. Sie sind nicht einfach identisch, sie scheinen sich vielmehr darin zu unterscheiden, daß bei der Demut, auch bei der an Christus und seiner Nachfolge bewußt orientierten Demut, das Bewußtsein der eigenen Begrenztheit, auch Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit mitspricht und sein Gewicht behält. Das schließt nicht aus, daß der Mensch sich seines freilich von Gott geschenkten ontologischen und gnadenhaften Wertes, seiner Fähigkeiten und Leistungen bewußt ist: allerdings mit einer realistischen Distanz von sich selber und einer objektivierenden und gleichsam kühlen Beurteilung, die jenseits aller subjektiven Übertreibungen und Phantasien steht. Es ist das, was der hl. Bernhard nennt: die „*verissima sui ipsius agnitio*“¹⁾, die ganz wahrheitsgetreue Anerkennung seiner selbst, nach seinen positiven und auch nach seinen negativen Seiten. In der Ehrfurcht dagegen ist der Mensch mehr auf das Objekt bezogen, hinter dem der Gedanke an das eigene Selbst mehr zurücktritt, vielleicht auch im Bewußtsein gar nicht mehr vorhanden ist. Das gilt ganz besonders für das Phänomen des Staunens, das mit der Ehrfurcht vielfach verbunden ist und bei dem Erlebnis einer tiefen Ehrfurcht wohl kaum fehlen kann. Der religiöse Mensch staunt vor der Größe und der Güte Gottes, man staunt vor den Wundern der Natur, etwa dem sternenklaren Himmel, sie nötigen uns echtes Staunen ab. Das gleiche gilt aber auch von großen Erfindungen und anderen überragenden Schöpfungen des Menschengestes, von der Lösung ungewöhnlich schwieriger Aufgaben der Wissenschaft ebenso wie im öffentlichen Leben, der Politik und der Wirtschaft oder im privaten Bereich, zum Beispiel für die stille, vielleicht aber heroische Bewältigung von Lebensaufgaben und Lebensschwierigkeiten, die den ganzen Einsatz der Persönlichkeit eventuell lange Jahre hin beanspruchen. Dieses Staunen ergreift den Menschen in seiner emotionalen Tiefe, es ist mehr als Anerkennung und geht auch über bloße Bewunderung weit hinaus. Im Staunen wird das Objekt nicht nur, wie bei Anerkennung und Bewunderung in einer Weise gesehen und betrachtet, die man noch als rational beschreiben kann. Es wird Größeres geahnt und hinter dem Sichtbaren verspürt, das die Seele zwar schon berührt, aber

* Der Artikel ist der Vorabdruck eines Kapitels aus dem Buch des Verfassers: „Zur Psychologie der religiösen Persönlichkeit. Selbstwertstreben und Demut“, das im Sommer 1977 im Verlag Pustet erscheinen wird.

1) S. Bernardus, *De gradibus humilitatis et superbiae*, PL 182,94.

höchstens in seiner Richtung und in verschwommenen Umrissen angegeben werden kann. Man mag von einem beginnenden Aufdämmern, von einem schwachen Hellwerden der wirklichen, aber immer noch geheimnisvollen Größe sprechen²⁾, der man begegnet ist und die den Menschen in ihren Bann gezogen hat. Man kann das Staunen (ebenso wie die Bewunderung) mit Lersch zu den noetischen, in seinen höchsten Stufen, die sich auf das Sein als solches, auf die Transzendenz und auf Gott beziehen, auch als metaphysisches Gefühl ansehen³⁾. Gerade in diesen höchsten Stufen des Staunens ist die innere Beziehung zur Ehrfurcht, die man gleichfalls als ein metaphysisches Gefühl bezeichnen muß, besonders deutlich. Es handelt sich hier um die Ehrfurcht vor dem, was über uns steht und von uns niemals ganz erfaßt, verstanden und umgriffen werden kann. Es ist die erste Art von Ehrfurcht, die Goethe an einer vielzitierten und kommentierten Stelle der Pädagogischen Provinz anführt⁴⁾.

Für die religiöse Persönlichkeit, um die es in dem vorliegenden Beitrag geht, handelt es sich bei dieser höchsten Stufe der Ehrfurcht in erster Linie um Gott und das göttliche Wirken in der Schöpfung, der Erlösung und der gesamten Heilsgeschichte, besonders des Neuen Testaments. Beim Staunen wird in einem weiteren Fortschritt der Analyse und einer Reflexion der Gedanken und Gefühle, die im Staunen beschlossen sind oder durch das Staunen angeregt werden können, der innere Bezug zur Demut sehr klar. Der Mensch fühlt sich klein gegenüber dem Großen, das sein Staunen, vielleicht sein überraschtes und schweigendes Staunen hervorgerufen hat: *sibi ipsi vilescit*, wie der hl. Bernhard einmal sagt (a. a. O.), er wird gering vor sich selber. Wenn es sich dabei um mitmenschliche Größe handelt, die er neidlos und ohne Ressentiment anerkennt und vielleicht auch bewundert, so kann hier wirkliche und echte Demut vorliegen. Der Mensch sieht gegenüber dieser Größe seine eigenen Grenzen, seine Beschränktheit und vielleicht auch sein wirkliches Unvermögen, zu solchen Höhen des Menschseins, des religiösen Christseins und auch der Religiosität überhaupt emporzusteigen. Hier kann man die schwierige Frage stellen: Was ist nun eigentlich allgemein menschliche Größe, was ist Größe im Sinn des Christseins oder der Religiosität, was ist sie außerhalb der christlichen Lebensauffassung? Das eine kann man hier mit Sicherheit sagen: Von Sensation, die ohnehin bald verfliegt, ist wahre Größe weit entfernt.

Sie bedeutet aber in jedem Fall für das Sein, die Entfaltung und die Leistungen der Persönlichkeit, daß hohe und dauernde Werte im Leben

²⁾ Vgl. dazu die Analysen von P. Wust, *Naivität und Pietät*, Tübingen 1925, 125 ff. Ob sich die Auffassung Wusts von dem „Doppelaffekt“ des Staunens und der Ehrfurcht (z. B. 121, 125 f.) auch psychologisch begründen läßt, kann hier außer acht bleiben.

³⁾ Ph. Lersch, *Aufbau der Person* 11. Aufl. München 1970, 271 ff.

⁴⁾ J. W. Goethe, *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, 2. Buch, 1. Kapitel.

des Menschen erreicht worden sind. In dem Rahmen, der unserer Untersuchung gezogen ist, haben wir dabei zunächst an die ethischen und religiösen und, verbunden mit ihnen, an die echt humanen Werte zu denken, die den Menschen in einen vielleicht langsamen, aber kontinuierlichen Prozeß zu wachsender Christusnähe und gar, mit dem Ausdruck mancher Kirchenväter, zu einer Deifikation, einer „Vergöttlichung“ führen⁵⁾. Daß diese Teilnahme des Menschen an der göttlichen Natur und am göttlichen Wesen die Grenzen des Kreatürlichen nicht sprengt, sondern in einem entsprechend abgeschwächten, also analogen Sinn verstanden werden muß, braucht hier nur kurz angemerkt zu werden. Dieser Entwicklungsprozeß und die in ihm erreichte menschliche und religiöse Größe entziehen sich im allgemeinen den Blicken der Öffentlichkeit. Auch die nächste Umgebung wird diese Entwicklung vielleicht nur an einigen Außenwirkungen erkennen. Die wirkliche Größe dieses göttlichen Lebens und ihrer inneren Werterfülltheit bleibt den so begnadeten Menschen selber vielfach verborgen: ganz im Sinn der Demutsauffassung des hl. Bernhard: *sibi ipsi vilescit*, er schätzt sich selber gering ein. Das Geheimnisvolle dieser Teilnahme am göttlichen Leben mag aber auch ihn mit staunender Ehrfurcht erfüllen.

Es geht dabei nicht nur um das ehrfürchtige Verhalten⁶⁾ gegenüber Gott und Menschen oder Dingen, die in besonderer Weise mit Gott verbunden oder auf Gott bezogen sind. Auch die seelische Struktur, die diesem Verhalten zugrunde liegt, steht ja zu diesem im Verhältnis von Bedingung und gegenseitiger Durchdringung. Es ist freilich hier zu bedenken, daß die Ehrfurcht schon Menschen und erst recht Gott gegenüber eine eigenartige Doppelfunktion erfüllt: Sie verbindet und hält zugleich auch Distanz⁷⁾. Eine „plumpe“ Annäherung und Vertraulichkeit ist bei der Ehrfurcht, besonders bei der religiösen Ehrfurcht, nicht möglich. Auch für den Gläubigen ist unter diesem Gesichtspunkt der polaren Spannung zwischen Nähe und Distanz die Ehrfurcht der Demut verwandt. In der Demut besinnt sich der Mensch auf seine geschöpfliche Kleinheit, Machtlosigkeit und Geringfügigkeit (vielleicht sagen wir für unser spontanes Empfinden weniger hart: auf seine geringe Bedeutung) dem unendlichen Gott gegenüber; zugleich fühlt er sich in Liebe zu dem gütigen Gott, zu Gott, dem gütigen Vater, besonders zu Christus in seiner Erscheinung als Knecht Gottes und als der gedemütigte und zerschlagene Erlöser der Menschheit hingezogen. Schon daraus kann man die „unersetzbare“ Be-

⁵⁾ Vgl. dazu H. Lange, *De Gratia*, Freiburg 1929, 186 ff., 296 ff.

⁶⁾ In seinen feinsinnigen Untersuchungen und Analysen zu unserem Thema kommt es O. Fr. Bollnow auf das ehrfürchtige Verhalten und die Gefühlsbeziehungen an, die auf dieser Ebene Menschen miteinander verbinden: Die Ehrfurcht, Frankfurt 1947, S. 10.

⁷⁾ S. P. Wolff, *Vom Sinn der Ehrfurcht*, München 1935, 29–41: Zur Phänomenologie der Ehrfurcht.

deutung ersehen, die der Ehrfurcht für das Gebet und, was das Verhalten Gott gegenüber angeht, speziell den liturgischen Vollzügen (und möglichen Abirrungen) zukommt.

Die Ehrfurcht ist mit der Pietät verwandt, worauf besonders Wust hingewiesen hat⁸⁾. Auch die Ehrfurcht ist ein Schutzmittel der persönlichen Intimität, sowohl für den Menschen selber, als auch für die Intimität anderer und für das Geheimnis, das Gott auch für den gläubigen und liebenden Menschen immer umgibt. Eigentlicher Gegenstand der Ehrfurcht, ihr „Formalobjekt“, ist das Ehrwürdige, wo immer es uns begegnet: beim Alter, bei den Eltern, beim Kinde in seiner Unberührtheit und Verletzlichkeit, bei der Frau, bei verehrungswürdigen Menschen und besonders bei Gott und bei heiligen Dingen; zugleich fühlt sich der Mensch in Liebe zu Gott dem Gütigen hingezogen.

Die Ehrfurcht darf man nicht mit **Achtung** und ihr verwandten Gefühlen, wie Respekt und Bewunderung, verwechseln⁹⁾. Ehrfurcht und Verehrung scheinen dagegen näher zueinander zu stehen. Man verehrt seine alten Eltern und ist ihnen zugleich in Liebe und Dankbarkeit verbunden: auch hier das Moment des Hingezogenseins und einer gewissen Distanz gegenüber den Höherstehenden, die uns das Leben geschenkt, die uns die erste Erziehung gegeben und damit für die spätere Persönlichkeit viel getan haben. Dazu kommt hier die eigentliche Ehrfurcht, die man dem Alter der Eltern entgegenbringt. Man verehrt einen Lehrer, dem man für seine eigene, auch berufliche Existenz, Entscheidendes verdankt. Dabei spielt hier, ähnlich wie bei der Verehrung gegenüber den Eltern, das Moment der Pietät eine Rolle. In der Achtung dagegen, wenn sie in ihrer reinen Form auftritt, steht der Mensch seinem Gegenstand mit einer gewissen Kühle und Objektivität gegenüber. Die Achtung ist, wenn man so will, kein ursprüngliches und spontan aufsteigendes Gefühl, das aus dem endothyemen Grund des Menschen unmittelbar und vielleicht mit einer gewissen überwältigenden Kraft auftaucht. Sie ersteht auf der Grundlage ruhiger und nüchterner Erkenntnisse; sie ist gleichsam durch die versachlichende Kritik des Verstandes hindurchgegangen, die ihr die oft beschriebene Wärme des Gefühlslebens genommen hat oder vielmehr gar nicht aufkommen ließ. Daher kommt es dann, daß man zum Beispiel auch seinem Gegner oder gar wirklichen Feind die Achtung vielfach „nicht versagen kann“: Haß und Verachtung sind miteinander vereinbar, nicht aber Haß und Ehrfurcht. Die **Bewunderung** dagegen kann in bestimmten Fällen zugleich mit Verehrung und auch mit der Ehrfurcht zusammen im Seelenleben bestehen und auftreten. Man bewundert etwa einen großen Gelehrten wegen seiner wissenschaftlichen Leistungen, man verehrt in ihm seinen eigenen Lehrer und steht ihm nicht nur mit Bewun-

⁸⁾ P. Wust, a.a.O. 119—167.

⁹⁾ O. Fr. Bollnow, a.a.O. 17—51: Die Achtung und ihr verwandte Gefühle.

derung, sondern auch mit wahrer Ehrfurcht und einem Gefühl emporklickender Demut gegenüber. Aber Bewunderung kann auch zum Beispiel einem Künstler und seinen Werken gelten, dem man wegen der sittlichen Schwächen seines Privatlebens ein Gefühl der Ehrfurcht nicht entgegenbringen kann: Es fehlt das Ehrwürdige. Vielleicht kann er uns als genialer Künstler gelten, das Prädikat ehrwürdig könnte man ihm nicht geben. Hier liegt eine Gegensätzlichkeit der Gefühle vor, die man aber nicht als Polarität bezeichnen kann. Eine wirkliche und spannungsvolle Polarität erlebt der Mensch aber bei Ehrfurcht und Demut, besonders wenn sie tief im Seelenleben verwurzelt sind, und gerade die Tiefe dieser Gefühle beruht auf der Polarität von Distanz-halten und doch zugleich Sich-hingezogen-fühlen, wie sie in Ehrfurcht und Demut in ihrem aktuellen Erleben und in ihren inneren Haltungen wesentlich gegeben ist. Man mag sich dabei an die Analysen erinnern, die Krueger über die Tiefendimension und Gegensätzlichkeit der Gefühle gegeben hat¹⁰).

Man hat mit Recht gesagt — und diese Aussage läßt sich bei jeder tiefergehenden Analyse von Erlebnissen der Ehrfurcht bestätigen —, daß der Ehrfurcht ein Zug zur Transzendenz wesentlich ist und zugleich ein gewisses Zurückhalten oder auch ein Zurückbeben vor der Transzendenz, vor dem Überstieg über sich selbst und über das konkrete und eigene Menschsein eigen sei. Sie führt, nach Scheler¹¹), in die tiefe Dimension des Ich und der Dinge, freilich weniger mit klarem Licht als in scheuer, fast schamhafter und dämmernder Ahnung. Sie enthüllt in dieser Weise das letztlich in Gott begründete Geheimnis der Dinge und ihre Werttiefe. Sie zwingt zur Stille und zum Schweigen gegenüber der Größe der Persönlichkeit oder auch der Dinge, die sich z. B. auch in dem Leid und dem Schmerz offenbart, die andere zu tragen haben und wirklich tragen, die aber uns selber in dieser Form nicht aufgeladen sind¹²). Diese Transzendenz mag sich, vom „ehrwürdigen“ Objekt her gesehen, auf Gott beziehen, wie es bei der religiösen Persönlichkeit, wenigstens im Raum eines gläubigen Christentums der Fall ist; sie mag auch auf das Leben als solches (Bollnow) oder auf das Sein in dessen Totalität gehen: in jedem Fall liegt hier ein Überstieg über die Grenzen der eigenen und naturgemäß beschränkten individuellen Existenz vor: ein nicht gerade lauter aber doch genügend deutlicher Drang zur Totalität, wie immer im einzelnen diese Totalität aufgefaßt wird nach der sehr verschiedenen seelischen Individualität, nach der Weltanschauung und Religiosität des einzelnen Menschen. Dabei scheint es so zu sein, daß diese Art von Totalität

¹⁰) F. Krueger, *Die Tiefendimension und die Gegensätzlichkeit des Gefühlslebens* (1918). Jetzt in dem Band: *Zur Philosophie und Psychologie der Ganzheit*, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1953 (Hrsg. E. Heuss), 177—194.

¹¹) M. Scheler, *Vom Umsturz der Werte*, Ges. Werke 3, 26 ff.: *Die Ehrfurcht*.

¹²) Über das ehrfürchtige Schweigen s. Bollnow, a.a.O. 72 ff.

sich nur dem Ehrfürchtigen, Demütigen erschließt, dem Stolzen und Hochmütigen aber verborgen bleibt. Man möchte, besonders für den Raum des Religiösen, an das Schriftwort denken, nach dem manche Einsichten „vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbart“ worden sind (Mt 11,25). Diese Gedanken gelten aber nicht nur für den religiös engagierten Menschen bzw. für den, der solche Bindungen nie hatte oder doch gegenwärtig bewußt ablehnt. Eine gewisse Art von Offenheit und Zugänglichkeit bzw. Verhülltheit und Verborgenheit findet sich überall dort, wo zum Beispiel im Bereiche der Erziehung der Mensch in Ehrfurcht und Takt oder auch Demut mit dem „Ehrwürdigen“ in Berührung kommt und so neue Einsichten gewinnt, Einsichten etwa in das Kindesleben, die Kindesseele, die sich dem ehrfurchtslosen und rein rationalen oder technisch gekonnten Zugriff entziehen. Das gleiche könnte man auch von den Haltungen der Pietät und Pietätlosigkeit sagen, die beide mit der Ehrfurcht und Ehrfurchtlosigkeit innerlich verwandt und vielfach auch faktisch verbunden sind¹³⁾.

¹³⁾ P. Wust, a.a.O. 152–167: Die Pietät als spezifisch religiöses Phänomen und als metaphysische Basis aller Kultur überhaupt.